
Das Manna in der Wüste

Die Israeliten müssen *Gottes Freundlichkeit* darin erkannt haben, daß er sie nicht mit geschmackloser Speise versorgte. Das Manna hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig, und mußte den Ermüdeten nach ihren Märschen in der Wüste außerordentlich angenehm sein. Wie ich euch früher einmal gesagt habe, hatte es einen Geschmack wie Ölkuchen (4. Mose 11,8), einen Geschmack, der einem Morgenländer keineswegs unangenehm war. Gott hat seinem Volk nicht Bettelbrot, keine Krumen und Brocken gegeben. Er hatte gesagt: «Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen» (2. Mose 16,4), und er hielt Wort. Der geringste Bissen Himmelsbrot muß für den Geschmack köstlich gewesen sein. «Sie aßen Engelbrot», sagt der Psalmist (Psalm 78,25). Was von dem Tisch der Cherubim und Seraphim fällt, solche Speise, welche die Himmelsbewohner genießen, wenn sie überhaupt welche genießen, könnte nicht anders als rein und leicht sein, eine Himmelspeise für ein gottähnliches Geschlecht, wenn es sich nur seiner Bestimmung würdig gezeigt hätte und willig gewesen wäre, zu lernen, was Gott so gern sein Volk lehren wollte.

Die Lage der Israeliten war in mancher Hinsicht eine sehr angenehme. Sie brauchten nicht um ihr tägliches Brot zu arbeiten, sondern durften nur hingehen, um es zu sammeln. Es wurde ihnen jeden Tag gegeben; sie hatten keinerlei Vorrat. Einer, der zwanzig Jahre lang Manna gesammelt hatte, mochte vielleicht die Sprache führen, die man leider so oft hört: «Ich bin um keinen Schritt weiter gekommen, bin noch auf demselben Fleck, auf dem ich vor zwanzig Jahren stand!» – als ob es gar nichts wäre, zwanzig Jahre älter geworden zu sein, zwanzig Gnadenjahre erlebt zu haben. – Es gab also vom Manna keinen Vorrat; es gab in der ganzen Wüste keine einzige Bank, in welcher die Leute ihr Geld hätten einlegen können; von Dividenden war keine Rede. Es gab einfach so etwas nicht – niemand hätte etwas zurücklegen können. Jeder Israelit hatte, was er für den Tag brauchte, gerade so viel und nicht mehr. Das war allerdings eine Probe; wie hat er sie bestanden?

Weiter, wie es für das Volk im Ganzen keinen Vorrat gab, also keiner reicher werden konnte, so wurde auch keinem Gelegenheit zur Habgier gegeben – *einem jeglichen wurde gegeben, so viel er bedurfte*. Wer beide Hände nach dem Manna ausgestreckt hatte, fand bei der Rückkehr in sein Zelt ein bestimmtes Maß, ein Gomer voll, für sich selbst, sein Weib und seine acht Kinder – aber nicht mehr. Am folgenden Tag hat er vielleicht versucht, eine Extraportion zu erhaschen, als er sie aber maß, hatte er gerade so viel, wie er mit seiner Familie essen konnte, mehr aber nicht. Alles Übrige war verschwunden, verdunstet, nichts war übrig geblieben. Sein armer, verkrüppelter Nachbar hingegen, der nur gar wenig in sein Gefäß hatte sammeln können, fand aus, daß er genug hatte. Hatte Gott das Gesammelte in seinem Gefäß sich mehren lassen? Genug, es zeigte sich, daß es gerade für den Tag ausreichte.

Ebenso ist es mit der Gnade. Gott gibt uns so viel Gnade, wie wir brauchen; es gibt aber keinen unter uns, der von der Gnade etwas zurücklegen könnte. Nicht doch? – Ich hörte einmal eine Person sagen, sie habe so viel Gnade empfangen, daß sie seit Monaten nicht gesündigt habe. Hu! Ich witterte Unrat! Ich sagte weiter nichts, es fiel mir aber ein, was mit dem Manna geschah, wenn es übrig gelassen wurde. Hoffentlich wähnt keiner unter euch, daß er mehr Gnade hat, als er braucht. Du magst vielleicht so viel haben, daß sie für den Tag ausreicht, wirst aber morgen früh wieder ebenso viel, wenn nicht mehr, gebrauchen. Nun, ich weiß, daß du einen eisernen Geldschrank hast, du aber gehst, rasselst mit den Schlüsseln und sprichst: «Sieh' hier, ich habe hier für die nächsten sechs Wochen Gnade genug eingeschlossen.» Beeile dich, fortzukommen, denn du hast nur so viel Hochmut eingeschlossen und weiter nichts. Wir brauchen keine Gnade

zum Sterben, ehe es mit uns zum Sterben geht, und wollen uns freuen, Gnade zum Leben zu haben, so lange wir leben.

Die Gabe des Manna, *jeden Tag, für jedermann*, war eine Probe, durch welche der Herr sein Volk Israel lehren und erziehen wollte.

Dasselbe war auch der *Freitags-Vorrat*. Sie sagten vielleicht zu sich selbst: «Wir sind in die Gewohnheit gekommen, jeden Morgen Speise zu sammeln, aber da kommt der Freitag, an welchem wir das Doppelte zu sammeln haben.» Mir gefällt Ausdauer, wenn immer dasselbe getan werden muß; hier ist aber eine Verordnung, daß einmal in der Woche das doppelte getan werden soll, ein Gebot, das einige Abwechslung bietet. Am Freitag soll eine doppelte Portion gesammelt werden und ich soll die Hälfte davon zurücklegen. Ein Mann legte nichts zurück, als es ihm befohlen worden war; ein anderer suchte etwas zurückzulegen, als er es nicht hätte tun sollen. So stellte der Herr sein Volk auf die Probe und versuchte es. Es ist wunderbar, wie Gott auch uns manchmal auf die Probe stellt. Zuweilen, wenn wir meinen, einen Überfluß an Glauben zu haben, stellt er uns so auf die Probe, daß wir schließlich zu der Einsicht kommen, daß wir gar keinen haben. Das höchste Leben ist ein Leben der Abhängigkeit von Gott – solche Abhängigkeit ist wahre Unabhängigkeit. Wer sich ganz auf Gott verläßt, ist zur Unabhängigkeit emporgestiegen. Wer nichts hat, als was Gott ihm Tag für Tag darreicht, hat sein Auskommen. Wer am wenigsten gespart hat, hat eigentlich am meisten gespart; bleibt ihm doch die Mühe erspart, für das Zurückgelegte zu sorgen. Wenn er sich auf Gott angewiesen fühlt und auf ihn vertraut, so ist er nach allem der wohlhabendste Mensch. – Du sagst, daß du die Israeliten beneidest. Nun ja, aber du mußt *glauben*, sonst wird das, um was du sie beneidest, zu einem Gegenstand der Unzufriedenheit.

Der Herr lehrt uns durch sein Manna in Bezug auf göttliche Dinge, *daß unsere Versorgung von ihm abhängt*. Woher kam all das Manna? Alles kam von Gott. Kind Gottes, all deine Notdurft muß von Gott kommen – lerne das. Was auch die zweiten Ursachen, die mittelbaren Quellen sein mögen – alles, was du brauchst, wird kommen von dem, von dem du bis dahin alles erhalten hast, nämlich von Gott.

Lerne ferner, daß *dem Glauben unsere Versorgung gewiß ist*. Wie vierzig Jahre lang der Herr das Manna regnen ließ, so wird er auch dir all deine Notdurft erfüllen. Bist du sein Diener, so wird er dir nicht nur deine Livree geben, sondern auch deine täglichen Rationen. «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen» (Matthäus 6,33). Wer selbst schneidet, wird sich die Finger zerschneiden und einen leeren Teller haben; wer aber auf den großen Hausvater der auserwählten Gottesfamilie wartet und ihn schneiden läßt, wird genug haben, dazu noch vom Besten. «Mein Gott wird erfüllen alle eure Notdurft, nach seinem Wohlgefallen in der Herrlichkeit in Christo Jesu» (Philipper 4,19).

Lernt aber auch von den Kindern Israel, daß *unsere Notdurft gesammelt und bereitet werden muß durch uns selbst*. Gott sandte das Manna vom Himmel, und die Israeliten mußten jeden Morgen hinausgehen, um es zu sammeln. «Das Volk lief hin und her und sammelte, und stieß es mit Mühlen, und zerrieb es mit Mörsern, und kochte es in Töpfen, und machte sich Aschenkuchen daraus; und es hatte einen Geschmack wie Ölkuchen» (4. Mose 11,8). Gott ist nicht ein Begünstiger von Trägheit. Er will, daß seine Leute arbeiten. Seine Regel ist: «So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen» (2. Thessalonicher 3,10), eine Regel, welche sich oft an Müßiggängern bewahrheitet. Gott hat die Arbeit, die anfangs als ein Fluch kam, in einen Segen verwandelt.

Und nun noch eins: *wir sollten mit dem, was Gott uns beschert, zufrieden sein*. Die Kinder Israel hatten zwar keinen Überfluß, sie hatten aber genug. Sie hatten gar keinen Luxus, und doch für den, der ein dankbares Herz hatte, war die tägliche Speise wie Luxus. O, daß wir lernen möchten, auch im Blick auf unsere irdischen Bedürfnisse Gott zu vertrauen!

Das Manna in der Wüste

Aus *Die Natur und das Reich der Gnade*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1897